

Engadiner Post

EXTRABLATT

INTERVIEW Ein exklusives Gespräch mit dem Autor Patrick Tschan über seinen Protagonisten Jakob Breiter. **Seite 1**

DIE ERFINDUNG DES WINTER-TOURISMUS Wie St. Moritz mithilfe einer Wette den Wintertourismus erfand. **Seite 1**

BASEL SPIELT MIT Auf dem Eis stehen neun Basler Bürger_innen, gemeinsam mit Ensembleschauspieler Mario Fuchs sowie Special Guests. **Seite 2**

VORSCHAU Seien Sie diesen Monat Gast im Alten Kraftwerk, im Restaurant Schällenursli auf dem Margarethenhügel und im filter4. **Seite 2**

Ein Hochstapler fliegt auf Was den Protagonisten im Roman «Polarrot» antreibt

Ein Gespräch mit Autor Patrick Tschan

Ist der Protagonist Jakob Breiter aus deinem Roman «Polarrot» eine historische Figur?

Vieles im Roman entstammt meiner Fantasie. Allerdings stimmen alle politischen und wirtschaftlichen Fakten, welche die Beziehung der Schweiz zum NS-Regime anbelangen. Als Vorbild für die Hauptfigur Jakob Breiter diente mein Onkel. Er hiess Jacques und wuchs im Thurgau auf. Als junger Mann arbeitete er als Laufbursche im Kontor des Palace Hotel in St. Moritz. Zu seinen Aufgaben zählte u.a. der Tausch von Fremdwährungen der internationalen Gäste. In St. Moritz kam er das erste Mal in seinem Leben mit dem pompösen Lebensstil des Adels und Grossbürgertums in Kontakt. Er beschloss, eine dieser wohlbetuchten Frauen in einer Nacht zu erobern, um sich auf diese Weise finanziell bis an sein Lebensende abzusichern. Er versuchte sich auch als Ski- und Eislauflehrer. Sein kühner Plan ging allerdings nicht auf, sonst wäre ich wahrscheinlich nicht Autor geworden. Später lebte er dann wie Jakob Breiter in Basel und schmuggelte während des Zweiten Weltkriegs Gold von Deutschland in die Schweiz. Dabei wurde er erwischt und kam für zwei Jahre ins Straflager nach Dachau. Über seine Vergangenheit hat er nicht viel gesprochen. Ich habe das alles im Nachhinein über eigene Recherche herausgefunden. Ich erinnere mich, dass ich ihn als Kind als den «schrägen» Onkel wahrnahm. Er war zwar lustig, konnte aber dann und wann auch fies sein...

Du zeigst eine Figur, die von ganz unten nach oben strebt. Was treibt Jakob Breiter an?

Viele Romane, die sich in diesem historischen Spannungsfeld zwischen und während den

Weltkriegen bewegen, erzählen ausschliesslich von bekannten Figuren, die in die Geschichtsbücher eingegangen sind. Ich wollte genau das Gegenteil tun und das Leben einer Figur nachzeichnen, die nichts Spektakuläres leistet, sondern sich irgendwie durch das Leben «wurstelt». Ein Leben, das natürlich sehr stark von den politischen und gesellschaftlichen Ereignissen der Zeit geprägt ist. Ich kann mich an keinen Roman in der Schweizer Literatur erinnern, welcher einen Opportunisten zur Hauptfigur macht oder aber den Aufstieg und Fall eines Hochstaplers in dieser Zeit erzählt. Mir war zudem wichtig, mit meinem Roman deutlich zu zeigen, dass wir das Verhalten der Menschen in der Vergangenheit aus heutiger Perspektive nicht voreilig verurteilen sollten – denn wir können nur mutmassen, wie wir uns selbst in einer solchen Situation verhalten würden.

Als Erstes versucht Jakob Breiter sein Glück in St. Moritz. Was ist das für eine Gesellschaft, die du da beschreibst?

Mich beeindruckte der historische Fakt, wie die Hoteliersfamilie um den Grand-Palace-Direktor Badrutt den Wintertourismus angekurbelt hat. Ja, man kann sagen, Badrutt hat den Wintertourismus erfunden! Mit unglaublichem Einfallsreichtum hat er die Touristen angelockt, allen voran die Engländer. Was im Buch nur ansatzweise vorkommt, mich aber persönlich fasziniert, ist, dass in den 1920er-Jahren durch die allgemeinen politischen Veränderungen in Europa viele Leute aus ihren üblichen Umlaufbahnen geworfen wurden. In St. Moritz tummelten sich einerseits viele Adlige und Leute der Oberschicht aus ganz Europa, die während des Ersten Weltkriegs zum Teil ihr komplettes Vermögen und Eigentum verloren hatten. Andererseits gab es auch jene, die erst seit Kurzem zu Reichtum gekommen waren. Ihnen allen gemeinsam war,

dass sie um jeden Preis versuchten, ihren kostspieligen Lebensstil weiterzuführen. Die Hotelverantwortlichen waren bemüht, diesen Schein aufrechtzuerhalten und eine Oase für Luxus und Glück zu schaffen. Sie versuchten, den verarmten Gästen trotz des Wissens, dass der Adel dem Niedergang geweiht war, nicht die Würde zu nehmen. Es muss eine sehr merkwürdige und dekadente Stimmung geherrscht haben, damals in St. Moritz.

In deinem Roman hat der Hoteldirektor des Grand Palace, Camenisch, seine eigene Philosophie über die Welt und die Schweiz. Wie würdest du seine Perspektive beschreiben?

Direktor Camenisch hat aus eigener Erfahrung gelernt, wie geschäftsschädigend ein Krieg für sein Business ist. Er musste selber im Ersten Weltkrieg auf dem Berninapass sein Vaterland verteidigen, dabei wäre er fast erfroren. Nun konnte sich in den Zwischenkriegsjahren der Tourismus entwickeln. Camenisch hat etwas aufgebaut, das er nicht mehr verlieren möchte. Wenn dieses Geschäft wegen eines nächsten Kriegs in Gefahr kommt, wäre er auch bereit, gegen sein Vaterland zu kämpfen. Das spricht er deutlich an, wenn er im Roman beim Kündigungsgespräch mit Jakob Breiter erklärt, dass er und seine Truppe im Notfall die Gewehre auch in die andere Richtung drehen würden.

Wofür steht der Hoteldirektor Camenisch?

Camenisch steht für die Unabhängigkeit der Schweiz ein. Im Sympathisantenkreis rund um General Wille gab es damals Deutschschweizer Kräfte, die die Schweiz ohne Zögern an das Deutsche Reich angeschlossen hätten. Im Zweiten Weltkrieg war dann nur noch eine Minderheit der Meinung, dass sich die Schweiz an das Grossdeutsche Reich angliedern sollte. Für Direktor Camenisch bedeutet der Krieg konkret,

dass ihm für einige Jahre die wirtschaftliche Basis entzogen würde und sogar die Gefahr bestehen könnte, dass das ganze Fundament seines Erfolgs zerstört würde. Es ist verständlich, dass ihn das wütend macht. Kurz gesagt, Camenisch ist eigentlich einfach ein Kapitalist, der für die Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz einsteht, weil das der Wirtschaft und seinem Geschäft nützt.

Wo gibt es Ähnlichkeiten zwischen Breiter und Camenisch? Ist er für Jakob ein Vorbild?

Ich glaube nicht, dass er ein Vorbild für Breiter ist, aber er schätzt ihn als fairen Chef, der weiss, dass der Verlust der Marke «Schweiz» die Attraktivität seines «Produkts» drastisch senken würde. Breiter hat wie Camenisch ein Gespür für Marketing und Verkauf, das zeigt sich durch den gesamten Roman hindurch – ganz egal, ob er mit Senf oder Farbstoffen handelt oder ob er mit den Achsenmächten oder den Alliierten Geschäfte macht. Camenisch handelt nie politisch, sondern immer ökonomisch und egoistisch.

Was möchtest du den Leser_innen mit deinem Roman aufzeigen, und wieso hast du dich gerade für die Vorkriegs- und Kriegsjahre als Zeitspanne entschieden?

Mein Ziel war es, einen guten Roman zu schreiben. Es geht mir nicht darum, jemanden zu belehren, sondern darum, die Leser_innen mit einer gut erzählten Geschichte anzuregen. Der Roman spielt in dieser Zeit, weil ich einerseits beeindruckt war von der Lebensgeschichte meines Onkels, und weil ich andererseits die historischen Fakten rund um den Zweiten Weltkrieg gut kenne. Die Position der Schweiz fasziniert mich dabei immer wieder aufs Neue.

Die Erfindung des Wintertourismus

Am Anfang war das Eis

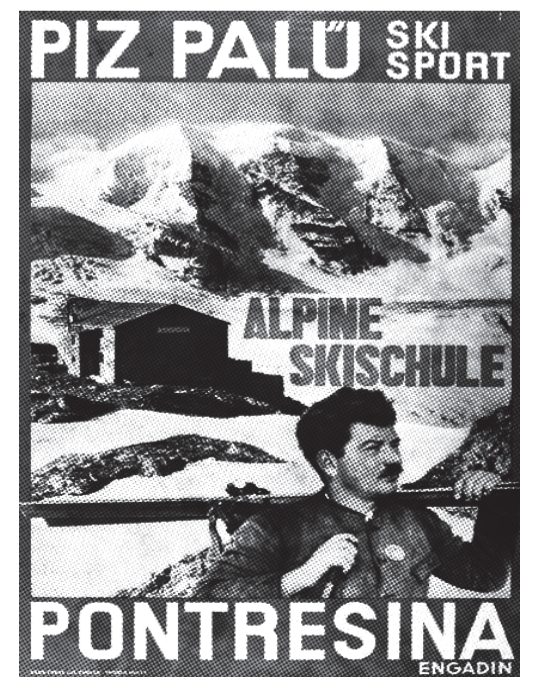
St. Moritz gilt als Wiege des Wintertourismus. Die Legende besagt, dass dieser hier im Jahr 1864 geboren wurde. Alles begann mit einer waghalsigen Wette:

Der Winter im Engadin sei voller Sonnenschein und viel angenehmer als jener in England. Um dies selbst zu erleben, lade er sie in sein Hotel ein. Sollten sie nicht zufrieden sein, übernehme er auch die Reisekosten. Diesen Vorschlag machte der Engadiner Hotelier Johannes Badrutt im Herbst 1864 den letzten verbliebenen englischen Sommergästen. Die Engländer kannten den kalten und feuchten Winter in England und

konnten sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass dieser in den Schweizer Alpen anders sein sollte. Sie kamen dennoch zur Weihnachtszeit ins Oberengadin – und reisten erst nach Ostern wieder heim: braungebrannt, erholt und glücklich. Sie waren die ersten Wintertouristen der Alpen – und sie entdeckten eine neue Welt: die weissen Winterferien. Der Wintertourismus in den Alpen war lanciert.

Der Anfang des 20. Jahrhunderts gehört dem Eis. Jedes grosse Hotel von St. Moritz verfügt über mindestens ein eigenes Eisfeld. Für Schlittengefährte stehen mehrere Bahnen zur Verfügung – neben dem Cresta Run gibt es den weniger anspruchsvollen Village Run, der nach St. Moritz Bad hinabführt, sowie den Simson

Run unterhalb des Palace Hotel. Die Bobs haben sich rasch zu einem beliebten Vehikel für Gruppenausflüge entwickelt. Zur Bobbesetzung gehört mindestens eine Frau, so schreibt es das Reglement des Bobklubs vor. Einzelne Frauen begnügen sich nicht mit der Rolle der Beifahrerin, sondern nehmen die Steuereile der schnellen Schlitten selbst in die Hände. Frauen spielen auch Bandy, einen Vorläufer von Eishockey, und fahren Skeleton. Und zwar stets im langen Kleid und mit Hut. Hosen gelten für Frauen als unziemlich. Als eine Frau sich mit einem nur wadenlangen Rock auf den Schlitten wirft, ist das für manche Zuschauer ein Skandal.



Polarrot

Das folgenreiche Geschäft mit einem Farbstoff.
Theaterserie nach dem Roman von Patrick Tschan

1. Folge: GRAND PALACE

Jakob Breiter **Mario Fuchs**
Hans Camenisch, Hoteldirektor **Guido Babst**
Vittorio Capetta, Chef de Service
Guillermo Garcia
Gian, Kutscher **Urs Frei**
Olga, reiche Russin/Angestellte im Hotel
Diana Damjanović
Lady Adele, Engländerin
Beatrice Castellote-Iselin
Max, Vize-Schweizermeister im Bartending
Stephan Dettwiler
Mary, reiche Amerikanerin **Silvana Candrea**
Concierge Serge **Roberto Greuter**
Lobbyboy mit Auftrag **Tina Gluth**
Refrainsänger **Pavel Jiracek**
Pianistin **Iryna Krasnovska**

Premiere Mittwoch, 2. Mai 2018,
Grand Hotel Les Trois Rois, Salle Belle Epoque

Weitere Vorstellungen 3. & 4. Mai 2018
Dauer ca. 1 Stunde

Inszenierung **Daniela Kranz**
Bühne **Marion Menziger**
Kostüme **Jorina Weiss**
Dramaturgie **Sabrina Hofer**

Regieassistentz **Anne-Kathrine Münnich**
Bühnenbildassistentz **Noemi Baldelli**
Kostümassistentz **Anna Lena Fischer,**
Désirée Müller
Dramaturgieassistentz **Sabine Egli**
Regiehospitantz **Céline Meyer**
Inspizienz **Marco Ercolani, Arthur Kimmerle**

Für die Produktion verantwortlich:
Veranstaltungstechnik **Philipp Sanwald,**
Maximilian Herber, Patrick Soland
Ton **Lukas Wiedmer, Denim Szram**
Requisite **Noemi Baldelli**
Ankleidedienst **Cornelia Peter, Gönül Yavuz,**
Désirée Müller
Fundus **Murielle Véya,**
Olivia Lopez Diaz-Stöcklin

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen
Werkstätten hergestellt.

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Leitung Veranstaltungstechnik
Beat Weissenberger
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann,**
Stv. **Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**

Werkstätten-/Produktionsleitung
René Matern, Johannes Stiefel
Leitung Schreinerei **Markus Jeger,**
Stv. **Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin,**
Stv. **Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger,**
Stv. **Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**

Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam von Plehwe,**
Stv. **Gundula Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler,**
Stv. **Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte
Rosina Plomaritis-Barth, Liliana Ercolani
Leitung Maske **Gaby Sellen**

Aufführungsrechte Eva Maria Feitzinger,
Literatur- und Textberatung, Dramaturgie und
Agentage, Wien

Bild- und Tonaufnahmen sind während der
Vorstellung nicht gestattet.

Patrick Tschan

Der Basler Romanautor und Werbetexter Patrick Tschan wurde 1962 in Allschwil geboren. Nach einem Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie war er viele Jahre in der Werbung und Kommunikation tätig. 2011 veröffentlichte er seinen Erstlingsroman «Keller fehlt ein Wort» und erhielt dafür den Anerkennungspreis für Literatur der Stadt Solothurn. Im darauffolgenden Jahr erschien der Roman «Polarrot», und 2015 folgte mit «Eine Reise später» sein drittes Buch. Zudem verfasste Patrick Tschan Artikel, Essays und Kurzgeschichten, u. a. für «Die Zeit», «Die Neue Rundschau» und den SWR2. Gerade schreibt er an seinem neuesten Roman, der die Schweizer Geschichte der Luftfahrt beleuchtet.

Daniela Kranz

Die Regisseurin Daniela Kranz wurde 1968 in Bielefeld geboren und studierte Regie an der Universität Mozarteum in Salzburg. Zu ihren Regiearbeiten zählen zahlreiche Ur- und Erstaufführungen, etwa am Burgtheater Vestibül und Kasino, am Theater Bielefeld oder am Saarländischen Staatstheater. Mit ihrer Uraufführungssinszenierung von Anne Leppers «Käthe Hermann», mit «Mein idiotisches Herz» von Anja Hilling und mit «Warteraum Zukunft» von Oliver Kluck wurde sie zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen. Am Schauspielhaus Wien war sie als Projektleiterin für mehrere Theaterserien tätig. In der Spielzeit 2015/2016 inszenierte Daniela Kranz am Theater Basel die Schweizer Erstaufführung von David Greigs «Die Ereignisse» und leitete das Stadtprojekt «Kommissär Hunkeler: Ein Fall für Basel» nach einem Kriminalroman von Hansjörg Schneider, in der Spielzeit 2016/2017 «Das fliegende Klassenzimmer» von Erich Kästner sowie die Kinderoper «Die Genesung der Grille». In dieser Spielzeit inszenierte sie am Theater Basel «Die drei Räuber» und am Schauspiel Frankfurt «8bar leben».

Wie geht es weiter?

Erfahren Sie nächste Woche, wie Jakob Breiter in Basel zunächst als Vertreter der Franck AG die ersten Senftuben an Hausfrauen verkauft und wieso er sich fortan lieber Jacques nennt. Durch einen Zufall macht er Bekanntschaft mit Ambros De Mijouter, dem Chef der I.P. Guty AG, der ihm einen gut bezahlten Job als Deutschlandvertreter von Textilfarbstoffen anbietet. Breiters Karriere nimmt fortan Fahrt auf. Dass der Farbstoff «Polarrot» im grossen Stil an die Nationalsozialisten verkauft wird, die damit ihre Hakenkreuzfähnen einfärben, hält ihn nicht davon ab, sich diesem zwiespältigen Geschäft mit viel Enthusiasmus zu widmen. Doch sein Leben gerät zunehmend in Schieflage, als er auf einer Party Charlotte, die Gattin seines Chefs De Mijouter, kennenlernt. Als er sich beim Schmuggeln von Gold an der Grenze erwischen lässt, platzt sein Traum von einem Leben in Luxus ...



SEIEN SIE DABEI, WENN ES WIEDER HEISST:

POLARROT

2. FOLGE:

CHARLOTTE ODER DIE WINKELSCHRAUBE DES SCHICKSALS

Premiere 9. Mai 2018, 20 Uhr,
Altes Kraftwerk (Haefely Areal), Eingang Lehenmattstrasse 353

3. FOLGE:

ELSIE ODER MITTEN IM GLÜCK

Premiere 23. Mai 2018, 20 Uhr,
Restaurant Schällenurosli, St. Margarethengut (Binningen)

4. FOLGE:

YVES ODER DIE VÖGEL SCHLAFEN GLEICH

Premiere 30. Mai 2018, 20 Uhr,
filter4 auf dem Bruderholz, Reservoirstrasse

Textnachweise

Das Interview mit Patrick Tschan ist ein Originalbeitrag für diese Programmzeitung. Das Gespräch fand am 12. April 2018 statt. Die Fragen stellte Sabrina Hofer.

Schnee, Sonne und Stars. Wie der Wintertourismus von St. Moritz aus die Alpen erobert hat. Herausgegeben von Michael Lütscher. Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2014.

Die Texte sind teilweise in sich gekürzt, mit neuen Überschriften versehen und der geltenden Rechtschreibung angepasst.

Medienpartner



Herausgeber

Theater Basel
Postfach, CH-4010 Basel
Spielzeit 2017/2018
Heft Nr. 99/1

Intendant

Andreas Beck

Verwaltungsdirektorin

Danièle Gross

Redaktion

Sabrina Hofer

Sabine Egli

Manuela Seiler (Korrektur)

Gestaltung Gesine Haller

THEATER BASEL

Basler Nachrichten

und

Intelligenzblatt der Stadt Basel

INTERVIEW Zweiter Teil des exklusiven Gesprächs mit dem Autor Patrick Tschan. **Seite 1**

BERGIER-BERICHT DECKT AUF Basler Chemiekonzerne waren willige Lieferanten des NS-Regimes. **Seite 1**

BASEL SPIELT MIT! Es spielen Lisa Stiegler und Mario Fuchs vom Schauspielensemble des Theater Basel sowie neun Basler Bürger_innen. **Seite 2**

VORSCHAU Seien Sie diesen Monat zu Gast im Restaurant Schällenurosli auf dem Margarethenhügel und im filter4 auf dem Bruderholz. **Seite 2**

Was für ein saudummes Pech, und das mitten im Glück

Ein Gespräch mit Autor Patrick Tschan, Teil 2

Jakob Breiter nennt sich inzwischen Jacques Breiter, weil er überzeugt ist, dass es besser klingt. Seit ein paar Jahren lebt und arbeitet er in Basel. Er hat sich mit Willy Hebeisen angefreundet. Allerdings haben die beiden sehr gegensätzliche Charaktere. Was verbindet sie?

Nicht viel. Die beiden sind wie schwarz und weiss oder, wie ich im Roman schreibe: Willy ist die Bremse und Jacques der Motor. Willy Hebeisen hat eine klare politische Haltung. Er ist überzeugtes Mitglied der Schweizer Partei der Arbeit (PdA) und orientiert sich an den kommunistischen Leitschriften, denn das gibt ihm Halt. Jacques hingegen interessiert sich nicht für Politik, und schon gar nicht für kommunistische Ideen. Es ist ihm gewissermassen egal, was um ihn herum geschieht, solange es ihn nicht persönlich betrifft. Willy versucht seinem Freund immer wieder die Augen zu öffnen, denn er findet Jacques' geschäftsorientierte Einstellung äusserst zweifelhaft. Das Vorbild für Willy in der Realität war mein Grossvater.

Breiters Karriere nimmt in schwindelerregendem Tempo Fahrt auf. Was wolltest du mit seinem steilen Aufstieg zeigen?

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war in der Schweiz geprägt von kurzzeitigem Aufschwung. Es war für einen jungen eloquenten, schlagfertigen Mann relativ leicht, aufzusteigen und vorwärtszukommen. Als Breiter in Basel ankommt, ist er sich für keinen Job, der Geld bringt wohlgerne, zu schade. Seine Schlum-

mermutter, die Witwe Hunziker, vermittelt ihm die Stelle als Senfvertreter bei der Franck AG. Autofahren lernt er von Willy, der Chauffeur ist. Breiter weiss jede Chance, die ihm das Schicksal anbietet, zu nutzen. Er zögert nie, sondern greift zu, wenn es etwas zu greifen gibt. Mir gefiel das Bild, dass Breiter Ambros De Mijouter auf der Strasse kennenlernt. Er wurde ihm quasi vor die Füsse geworfen, in einem Moment, in dem sich Breiter gerade auf der Überholspur befindet. Er nutzt auch hier seine Chance, schliesslich hätte er auch einfach weiterfahren können...

Stand Basel von Anfang an als Handlungsschauplatz fest, oder bist du über den Farbstoff «Polarrot» nach Basel gelangt?

Ich wollte von Anfang an einen Roman schreiben, der über weite Strecken in Basel spielt. Einfach, weil ich hier lebe, die Stadt und die Orte gut kenne. Als ich bei meinen Recherchen dann auf die ganzen Verstrickungen der Basler Chemieunternehmen mit NS-Deutschland gestossen bin und über den Farbstoff «Polarrot» gelesen habe, war das für mich ein Glückstreffer. Ich konnte meine Figur mit historisch relevanten Begebenheiten konfrontieren. Während des Schreibens wurde mir klar, dass diese Geschäftsbeziehungen und wirtschaftlichen Verstrickungen der Schweiz mit dem Dritten Reich nicht vielen Leuten bekannt sind und dies, obwohl die Bergier-Kommission ausführliche Untersuchungen angestellt hatte. Ich wollte, dass mehr Menschen über diese historischen Fakten Bescheid wissen. Ich bin auch der Meinung, dass es nicht einfach a priori verwerflich ist, dass die Unternehmen in den Kriegsjahren Geschäfte mit den Achsenmächten machten. Schliesslich

war die Schweiz wirklich in einer sehr verzwickten Situation, schon rein geografisch eine sehr schwierige Lage. Ich kann verstehen, dass sich die Schweiz durch Kooperation und wirtschaftliche Zusammenarbeit aus dem Krieg heraushalten wollte. Dennoch muss man auch sagen, dass sich Geigy schon sehr früh für «judenfrei» erklärt hat, also im vorausseilenden Gehorsam. Ich war erstaunt, wie wenig Widerstand es vonseiten der Unternehmen gab.

Wie steht es um das moralische Gewissen von Breiter?

Ich glaube, weil Breiter stets als Erstes an sich selber denkt, kennt er das Gefühl von schlechtem Gewissen gar nicht. Seine Moral gilt nur ihm alleine. Er interessiert sich nicht für die anderen, und schon gar nicht für die Politik. Ihn interessieren schöne Autos, schöne Frauen und Geld. Für diese Einstellung bezahlt er später allerdings einen hohen Preis. Etwas positiver ausgedrückt, kann man Breiter als einen opportunisten Optimisten beschreiben, der nur das Positive sehen möchte und alles zu seinen Gunsten umdeutet.

Welche Gegebenheiten basieren auf historischen Fakten?

Alles, was um die Firma I.P. Geigy AG passiert, ist wahr, auch die wirtschaftlichen Parameter sind historisch. Die Informationen dazu habe ich hauptsächlich aus dem Bergier-Bericht. Ob es dieses Fest im Zuge des neuen Reichsbeflagungsgesetzes wirklich gegeben hat, weiss ich nicht, ich selbst hätte dies als Chef aber getan, denn dies stellte gute Geschäfte in Aussicht.

Warum änderst du den Namen des Chemieunternehmens Geigy in Gugy, während du Franck AG belässt?

Ich wollte einfach sicher gehen und niemanden provozieren. Tatsächlich gab es auch keine Reaktionen seitens der Basler Chemieindustrie. Herrn Köchlin, den Enkel des historischen De Mijouter, habe ich, nachdem der Roman erschienen ist, einmal bei einem Essen der GGG getroffen. Als ich ihn zu meinem Buch befragte, wusste er gar nicht, dass es existiert. Ich nehme an, da es das Unternehmen Geigy heute nicht mehr gibt, ist das Interesse an Aufarbeitung nicht wahnsinnig gross.

Was ändert sich im Leben von Jacques, als er Charlotte kennenlernt?

Zum ersten Mal in seinem Leben möchte er, wie er im Roman sagt, «für zwei denken», also Verantwortung übernehmen. Allerdings stellt er es sich einfacher vor, als es in Tat und Wahrheit ist. Er weiss gar nicht recht, wie er das anstellen soll. Er denkt, dass Charlotte schon geholfen wäre, wenn er sie heiraten würde. Dass die Situation allerdings komplexer ist, sieht er nicht. Dazu kommt, dass er scheinbar nicht begriffen hat, was Charlotte wirklich von ihm will. Für sie ist Jacques einfach eine nette Abwechslung. Er verkörpert in ihren Augen in erster Linie eine Freiheit, die sie selbst nicht hat. Für Breiter allerdings bedeutet Freiheit, keine Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Diese Vorstellung von Freiheit beisst sich natürlich mit der altruistischen Liebe.

Ein lukratives Geschäft

Von Peter Knechtli

Profitabel, trickreich und flexibel handelten die damaligen Basler Chemiekonzerne zwischen 1933 und 1945 mit Farben und Pharmazeutika mit NS-Deutschland, obschon den Konzernzentralen Hitlers Rassenpolitik im Detail bekannt war. Daran lässt die 2001 abgeschlossene Untersuchung der Bergier-Kommission keinen Zweifel.

Die vier grossen Basler Chemiekonzerne Ciba, Geigy, Sandoz und Roche hatten gegenüber NS-Deutschland keine grundsätzlichen Berührungspunkte. Im Gegenteil: Die Unternehmen machten teilweise blühende Geschäfte mit dem Dritten Reich – nicht nur während des Kriegs von 1939 bis 1945, sondern schon nach der «Machtergreifung» der NSDAP im Januar 1933. Rechtfertigten die Unternehmen ihre damaligen Geschäftsbeziehungen mit Deutschland bisher mit der «Zwangslage des Krieges», so wird im Bericht klar, dass die Konzerne in der Zwangslage eine Chance für wirtschaftliche Entwicklung

sahen und diese Chance mit ihren hochwertigen Produkten auch erfolgreich wahrzunehmen wussten. Die Konzernspitzen verfügten in Basel durch ihre ausgedehnten Netzwerke schon sehr früh über ein «hohes Mass an Detailwissen» über die politische und wirtschaftliche Situation im nationalsozialistischen Deutschland.

Die vier Firmen waren zwischen 1933 und 1945 als einzige nicht deutsche Unternehmen der Farbstoff- und Pharmaproduktion in NS-Deutschland und im besetzten Polen tätig, wo sie auch eigene Werke betrieben. Gemessen an der damaligen wirtschaftlichen Lage in Europa war das Deutschlandgeschäft mit Medikamenten und Farben in der Zeit zwischen Hitlers «Machtergreifung» und Kriegsende für die Chemiekonzerne besonders lukrativ. Dabei schufen sie unterschiedliche Voraussetzungen, um ihre Produkte an Partei, Behörden oder Wehrmacht vermarkten zu können. Geigy mit ihrem aus Basel kontrollierten Werk im südbadischen Grenzach war es möglich, «Farbstoffe deutschen Ursprungs» zu liefern in einem Mass, dass die Umsätze in den Jahren 1937 bis 1939 stark stiegen. Blauäugig über die Verwendung

der Farbstoffe waren die Manager von Geigy, deren Deutschlandgeschäft bei Kriegsausbruch fast ein Viertel zum Stammhausumsatz beitrug, nicht. So war ihnen nicht entgangen, dass mit den eine grosse Tuchfabrik in Bonn gelieferten Farbstoffen Polarrot G und RS, die bis 1934 in Basel, später in Grenzach produziert wurden, «zweifelhafte in der Hauptsache die Hitlerfahne gefärbt» wurde, wie eine interne Notiz festhielt. «Hartnäckig» habe sich Geigy auch darum bemüht, dass ihre Chromfarbstoffe auch für das Mannschaftstuch der Wehrmacht zugelassen wurden. Unter den Entscheidungsträgern von Geigy ist eine «gewisse Faszination für die Vorgänge in Nazideutschland» festzustellen. Zutreffend ist diese Aussage für Carl Koechlin, 1939 zum Delegierten und nach dem Krieg zum Verwaltungsratspräsidenten gewählt. Als einer der wichtigsten Schweizer Wirtschaftsführer pflegte der spätere Beinahe-Bundesrat intensive Kontakte unter anderem zu Oberstleutnant Wilhelm Sichtung, NSDAP-Mitglied seit 1931, der die Interessen von Geigy in Deutschland vertrat. Andererseits versicherte Koechlin seinem Verbündeten, dass die Geigy-Belegschaft und

-Geschäftsleitung ausschliesslich aus «Ariern» bestehe.

Ciba, Geigy und Sandoz lehnten sich – längst bevor politische Zwangsmassnahmen zur Anwendung kamen – bereits um 1933/34 an die nationalsozialistische Rassenpolitik an. Schon zu jenem Zeitpunkt beschäftigte Geigy weder in Grenzach noch in Basel jüdische Angestellte; Ciba Berlin ersetzte die jüdischen Vorstand- und Aufsichtsratsmitglieder durch «arische» Deutsche. Roche Berlin dagegen trennte sich erst ab 1937 von jüdischen Aufsichtsräten und Angestellten, als die Nazi-Befehlshaber die Rassenpolitik mit entsprechenden Vorschriften massiv verschärften. Obschon auch Roche fraglos zu den wichtigen Lieferanten des NS-Regimes gehörte, scheint dieses Pharmaunternehmen die Anpassungsbereitschaft auf das opportune Minimum reduziert und in diesem Rahmen flexibel und verantwortungsvoll gehandelt zu haben. Ein Grund mag darin liegen, dass die Ehefrau des damaligen Roche-Generaldirektors und spätere Verwaltungsratspräsidenten Emil Barell halbjüdischer Abstammung war.

Polarrot

Das folgenreiche Geschäft mit einem Farbstoff.
Theaterserie nach dem Roman von Patrick Tschan

2. Folge: Charlotte oder die Winkel-
schraube des Schicksals

Jacques Breiter **Mario Fuchs**
Charlotte De Mijouter **Lisa Stiegler**
Dr. Ambros De Mijouter **Roberto Greuter**
Willy Hebeisen, Chauffeur **Stefan Dettwiler**
Lina Hunziker/Mrs. Mustermesse
Beatrix Castellote-Iselin
Claude, Chemiker **Urs Fei**
Doris Kaufmann, Sekretärin/
Mitarbeiterin I.P. Guky AG **Tina Gluth**
Isaak Mayer/Mitarbeiter I.P. Guky AG/
Kneipengänger **Guillermo Garcia**
Paul Huber/Kneipengänger **Guido Babst**
Liselotte Huber/Mitarbeiterin I.P. Guky AG/
Zollbeamtin **Diana Damnjanovic**
Elsbeth Schuppig/Mitarbeiterin I.P. Guky AG/
Zollbeamtin **Silvana Candrea**

Premiere Mittwoch, 9. Mai 2018, 20 Uhr
Altes Kraftwerk (Haefely Areal),
Eingang: Lehenmattstrasse 353
Weitere Vorstellungen 10. & 11. Mai 2018
Dauer ca. 1 Stunde

Inszenierung **Daniela Kranz**
Bühne **Marion Menziger**
Kostüme **Jorina Weiss**
Dramaturgie **Sabrina Hofer**

Regieassistentz **Anne-Kathrine Münnich**
Bühnenbildassistentz **Noemi Baldelli**
Kostümassistentz **Anna Lena Fischer,**
Désirée Müller
Dramaturgieassistentz **Sabine Egli**
Regiehospitantz **Céline Meyer**
Inspeziens **Marco Ercolani, Arthur Kimmerle**

Für die Produktion verantwortlich:
Veranstaltungstechnik **Philipp Sanwald,**
Maximilian Herber, Patrick Soland
Ton **Lukas Wiedmer, Denim Szram**
Requisite **Noemi Baldelli**
Ankleidedienst **Cornelia Peter, Gönül Yavuz,**
Désirée Müller
Fundus **Murielle Véya,**
Olivia Lopez Diaz-Stöcklin

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen
Werkstätten hergestellt.

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Leitung Veranstaltungstechnik
Beat Weissenberger
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann,**
Stv. **Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**

Werkstätten-/Produktionsleitung
René Matern, Johannes Stiefel
Leitung Schreinerei **Markus Jeger,**
Stv. **Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin,**
Stv. **Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger,**
Stv. **Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**

Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam von Plehwe,**
Stv. **Gundula Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler,**
Stv. **Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte
Rosina Plomaritis-Barth, Liliana Ercolani
Leitung Maske **Gaby Sellen**

Aufführungsrechte Eva Maria Feitzinger,
Literatur- und Textberatung, Dramaturgie und
Agentage, Wien

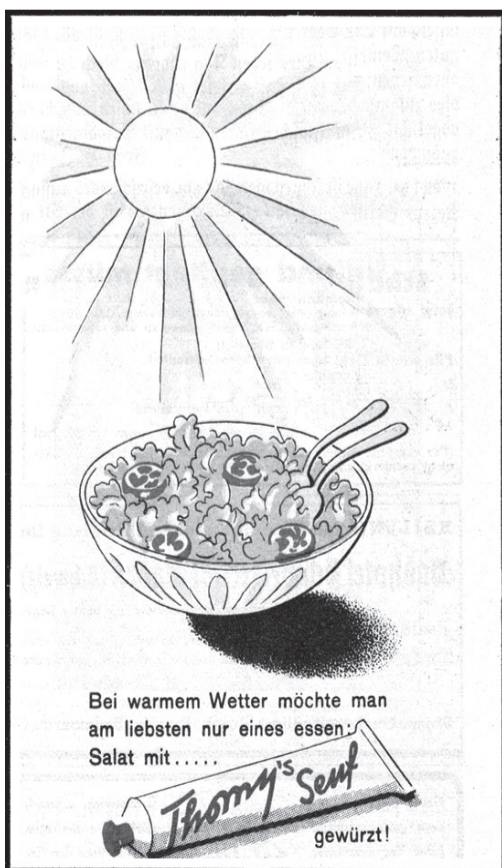
Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vor-
stellung nicht gestattet.

Patrick Tschan

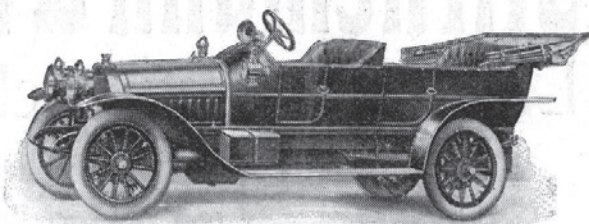
Der Basler Romanautor und Werbetexter Pa-
trick Tschan wurde 1962 in Allschwil geboren.
Nach einem Studium der Germanistik, Ge-
schichte und Philosophie war er viele Jahre in
der Werbung und Kommunikation tätig. 2011
veröffentlichte er seinen Erstlingsroman «Keller
fehlt ein Wort» und erhielt dafür den Anerken-
nungspreis für Literatur der Stadt Solothurn.
Im darauffolgenden Jahr erschien der Roman
«Polarrot», und 2015 folgte mit «Eine Reise spä-
ter» sein drittes Buch. Zudem verfasste Patrick
Tschan Artikel, Essays und Kurzgeschichten,
u. a. für «Die Zeit», «Die Neue Rundschau» und
den SWR2. Gerade schreibt er an seinem neu-
esten Roman, der die Schweizer Geschichte der
Luftfahrt beleuchtet.

Daniela Kranz

Die Regisseurin Daniela Kranz wurde 1968 in
Bielefeld geboren und studierte Regie an der
Universität Mozarteum in Salzburg. Zu ih-
ren Regiearbeiten zählen zahlreiche Ur- und
Erstaufführungen, etwa am Burgtheater Vestibül
und Kasino, am Theater Bielefeld oder am Saar-
ländischen Staatstheater. Mit ihrer Urauffüh-
rungsinszenierung von Anne Leppers «Käthe
Hermann», mit «Mein idiotisches Herz» von
Anja Hilling und mit «Warteraum Zukunft» von
Oliver Kluck wurde sie zu den Mülheimer The-
atertagen eingeladen. Am Schauspielhaus Wien
war sie als Projektleiterin für mehrere Theaterse-
rien tätig. In der Spielzeit 2015/2016 inszenierte
Daniela Kranz am Theater Basel die Schweizer
Erstaufführung von David Greigs «Die Ereig-
nisse» und leitete das Stadtprojekt «Kommissär
Hunkeler: Ein Fall für Basel» nach einem Krimi-
nalroman von Hansjörg Schneider, in der Spiel-
zeit 2016/2017 «Das fliegende Klassenzimmer»
von Erich Kästner sowie die Kinderoper «Die
Genesung der Grille». In dieser Spielzeit insze-
nierte sie am Theater Basel «Die drei Räuber»
und am Schauspiel Frankfurt «8bar leben».



Horch-Automobile



Spezialität:

Erstklassige Touren-, Luxus-,
Last- und Lieferungs Wagen

A. Horch & Cie Motorwagenwerke **Zwickau i. S.**
Aktiengesellschaft

Filialen: Berlin, Dresden, Leipzig,
Düsseldorf, Hannover, München

Wie geht es weiter?

Erfahren Sie in der nächsten Folge, wie Jacques
Breiter nach zwei düsteren Jahren in deutscher
Gefangenschaft in Solothurn langsam, aber si-
cher wieder auf die Beine kommt. Im Gasthof
Roter Turm lernt er die Honoratioren der Stadt
kennen, die ihm sogleich ein Jobangebot unter-
breiten. Zudem trifft er am selben Abend die
Schauspielerin Elsie Hauser, die ihm mit ihrem
fröhlichen Wesen das Herz wärmt. Sie beschlies-

sen zu heiraten. Mit dem geschmuggelten Gold,
das Breiter auf dem Stationenweg in Mariastein
für Isaak Mayer vergraben hatte, kaufen sie sich
einen Bauernhof im Jura. Für die beiden beginnt
ein ruhiger, aber glücklicher Lebensabschnitt
mit viel frischer Luft und Kühen. Das Glück hält
allerdings nur bis zu jenem Morgen, als Elsie
über Fieber und Kopfschmerzen klagt...

SEIEN SIE DABEI, WENN ES WIEDER HEISST:

POLARROT

3. FOLGE:

ELSIE ODER MITTEN IM GLÜCK

Premiere 23. Mai 2018, 20 Uhr,
Restaurant Schällenuisli, St. Margarethengut (Binningen)

4. FOLGE:

YVES ODER DIE VÖGEL SCHLAFEN GLEICH

Premiere 30. Mai 2018, 20 Uhr,
filter4 auf dem Bruderholz, Reservoirstrasse

Textnachweise

Das Interview mit Patrick Tschan ist ein Originalbeitrag für
diese Programmzeitung. Das Gespräch fand am 12. April
2018 statt. Die Fragen stellte Sabrina Hofer.

Peter Knechtli: Basler Chemiekonzerne waren willige Liefere-
ranten des Nazi-Regimes. Auf: Onlinereports.ch. 30. August
2001 (Zugriff: 27. April 2018).

Die Texte sind teilweise in sich gekürzt, mit neuen Über-
schriften versehen und der geltenden Rechtschreibung an-
gepasst.

Medienpartner

bz BASEL

Herausgeber

Theater Basel
Postfach, CH-4010 Basel
Spielzeit 2017/2018
Heft Nr. 99/2

Intendant

Andreas Beck

Verwaltungsdirektorin

Danièle Gross

Redaktion

Sabrina Hofer

Sabine Egli

Manuela Seiler (Korrektur)

Gestaltung

Gesine Haller

THEATER BASEL

Solothurner Zeitung

Freisinnig-demokratisches Organ des Kantons Solothurn

INTERVIEW Dritter Teil des exklusiven Gesprächs mit dem Autor Patrick Tschan. **Seite 1**

DER GOLDKURS STEIGT Eine Unze Gold (31,1 Gramm) wird mit durchschnittlich 35 Dollar gehandelt. Das entspricht 147 Schweizer Franken. **Seiten 1 & 2**

BASEL SPIELT MIT! Es spielen Pia Händler und Mario Fuchs vom Schauspielensemble des Theater Basel sowie neun Basler Bürger_innen. **Seite 2**

VORSCHAU Seien Sie nächste Woche mit dabei im filter4 auf dem Bruderholz, wenn es zum vierten und letzten Mal heisst: «Polarrot.» **Seite 2**

Skandalöse Stripteaseshow im «Roten Turm»

Wie aus einzelnen Mosaiksteinchen eine Geschichte wird, verrät der Autor Patrick Tschan

Jacques Breiters materielle Absichten, gepaart mit seinem Egoismus, erinnern ein bisschen an das Verhalten der Schweizer Politik während des Zeiten Weltkriegs. Auch die Schweiz hat mit einem Handelsabkommen die Geschäfte mit den Achsenmächten sichergestellt und vom Gold jüdischer Flüchtlinge profitiert. Ist Breiter gewissermassen eine Allegorie der Schweiz?

Als Autor habe ich natürlich immer die Figur im Auge, dazu kommt, dass man auch gewisse Themenbereiche beleuchten möchte. Das waren in diesem Fall Themen wie die wirtschaftliche Verstrickung der Chemieunternehmen und der Goldschmuggel sowie die Flüchtlingsthematik. Das sind eben auch jene Themen, die zu dieser Zeit die Schweizer Politik beschäftigt haben. Ich würde sagen, Jacques Breiters Leben ist stark von der Zeit geprägt. Er muss mit den gegebenen Umständen umgehen. Wenn man also eine Geschichte zur Zeit des Zweiten Weltkriegs erzählt, die als Schauplatz Basel oder den Jura hat, zwingen sich diese Themen automatisch auf.

Was wolltest du mit der Wendung der Inhaftierung von Breiter erzählen?

Mein Grossonkel, der ja Vorbild für die Figur war, war in einem deutschen Straflager, weil er Gold geschmuggelt hatte. Nach diesem Aufenthalt sei er, wie die Familienlegende erzählt, nicht mehr die gleiche Person gewesen. Er musste sich komplett neu orientieren, als er wieder in Freiheit war. Diese Zäsur interessierte mich. Ich wollte, dass Breiter auch einen Gesinnungswandel durchmacht und sein enormes Tempo drosseln muss.

Warum lässt du Jacques Breiter nach seinem Gefängnisarrest in Deutschland ausgerechnet nach Solothurn ziehen?

Einerseits ist Solothurn mein Heimatort. Die Frau meines Grossonkels betrieb dort einen Tante-Emma-Laden. Ich habe die schönsten Kindheitserinnerungen an Solothurn. Es war wie im Paradies, wenn ich dort zu Besuch oder in den Ferien war, denn wir durften uns in diesem Laden einfach bedienen. Mein Grossonkel war in meiner Kindheit als Nudelvertreter tätig. Ein weiterer Anknüpfungspunkt an Solothurn ist für mich tatsächlich der Solothurner Kuchen. Bei einer Lesung meines Debütromans «Keller fehlt ein Wort» war ich in Solothurn und ass zum ersten Mal das fabelhafte Gebäck. Das wollte ich unbedingt im Roman festhalten.

Und warum trifft er Elsie im Wirtshaus «Roter Turm»?

Nach dieser besagten Lesung in Solothurn übernachtete ich im Hotel «Roter Turm». Zu diesem Zeitpunkt habe ich schon über die Hauptfigur meines zweiten Romans nachgedacht. Beim Frühstück las ich auf der Homepage des Hotels, dass sich Ende der Dreissigerjahre im ersten Stock des «Roten Turm» eine skandalöse Stripteaseshow ereignet hatte, bei der die gesamte städtische Elite zugegen war. Das fand ich eine gute Geschichte. Meine Romane entstehen immer aus einzelnen Fragmenten, die ich höre, sehe oder selbst erlebt habe. Es sind viele kleine Mosaiksteinchen, die sich dann zu einer grossen Geschichte zusammenfügen.

Welche Funktion haben die beiden sehr unterschiedlichen Frauen Charlotte De Mijouter und Elsie Hauser?

Charlotte ist eigentlich nur eine Projektionsfläche für Breiter. Sie ist mehr ein Bild, eine Vorstellung oder eine Fantasie, wie sich Breiter eine perfekte Frau vorstellt. Er weiss im Grunde nichts über sie, ausser dass sie ein privilegiertes, luxuriöses Leben hat, das allerdings für sie als Halbjüdin auf dem Spiel steht. Er stellt sich vor, dass er sie retten könnte. In der kurzen Zeit, in der sie zusammen sind, geht es allerdings nie wirklich um Charlotte, sondern vielmehr darum, dass sie für ihn ein Schlüssel zur gehobenen Gesellschaft sein könnte. Auch ich als Erschaffer dieser Figur wollte selbst nicht zu viel über Charlotte wissen. Elsie ist im Gegensatz zu Charlotte eine unabhängige und bodenständige Frau. Sie hat einen Beruf und keine Familie im Rücken, die etwas von ihr erwartet. Mit Elsie lebt Jacques eine viel realere und alltäglichere Beziehung. Im ersten Moment, als sie sich kennenlernen und gleich heiraten wollen, scheint es eine Art «Deal» zwischen den beiden zu sein. Sehr pragmatisch verhandeln sie die Bedingungen ihrer Ehe aus. Natürlich besteht zwischen den beiden auch eine Anziehung, allerdings ist das Kräfteverhältnis in dieser Beziehung sehr viel ausgeglichener und viel mehr auf Augenhöhe, als während der Affäre mit Charlotte.

Warum lässt du Elsie sterben?

Ich hatte das Gefühl, dass sie ihre Funktion, indem sie Breiter nach der Gefangenschaft wie-

der auf die Beine hilft, erfüllt hat. Sehr wahrscheinlich wäre sie mir im Lauf des Romans in der Konstellation mit den drei Männern Jacques Breiter, Yves Überschlag und Isaak Meyer im Weg gestanden. Ich musste die Geschichte vorantreiben. Mir war es viel wichtiger zu erzählen, wie ein Hochstapler einen Juden, der in einer Notlage ist, schamlos übers Ohr haut – wichtiger als die Liebesgeschichte.

Ziemlich am Ende deines Romans lässt du Breiter fragen: «Wer steht eigentlich bei wem in der Schuld?» Hast du eine Antwort darauf?

Mit diesem Roman wollte ich zeigen, dass niemand frei von Schuld ist.

War es schwierig für dich, deinen Roman in die Hände einer Regisseurin zu geben? Sie bringt bestimmt eine komplett andere Fantasie mit ein ...

Es ist mir überhaupt nicht schwergefallen. Ich hatte von Anfang an ein gutes Gefühl und grosses Vertrauen in die Regie. Nun bin ich in erster Linie gespannt, wie der Roman für die Bühne adaptiert wird. Es ist mittlerweile auch schon über sechs Jahre her, dass ich daran gearbeitet habe. Inzwischen habe ich bereits viele andere Projekte begonnen und abgeschlossen. Dass ich mittlerweile eine gewisse Distanz dazu habe, macht es sicherlich einfacher, loszulassen.

Die Schweiz, das Gold und die Toten

Das Raubgold wurde in sogenannten Dreiecksgeschäften gewaschen

Von Jean Ziegler

Zwischen 1939 und 1945 sind Goldbarren und Münzen in einem Gesamtwert von über 1,7 Milliarden Schweizer Franken in den Nationalbankkeller der Schweiz gelangt. Das entspricht rund einem Drittel der ganzen Goldweltproduktion dieser fünf Jahre. Dazu kommt eine unbekannte Menge Raubgold, das von der SS und privat operierenden Agenten direkt an Treuhänder, Privatbanken etc. verkauft oder auf Konten deponiert wurde.

Wie teuer war Gold in den Kriegsjahren? Was waren die Durchschnittswerte? Eine Erhebung der amerikanischen Federal Reserve Bank gibt folgende Zahlen an: Eine Unze Gold, das heisst 31,1 Gramm, wurde für durchschnittlich 35 Dollar gehandelt. 1946 entsprach ein Dollar 4.20 Franken.

Um Krieg zu führen, brauchte Hitler einen Bankier. Und zwar einen unverdächtigen. Einen verlässlichen. Einen neutralen. Hitler hatte

keine Devisen mehr und nur wenig Gold, als er über Polen herfiel. Später kam er dann zu Geld. Denn Überfälle auf die Beneluxstaaten, Norwegen und andere friedliebende Länder mit blühenden Wirtschaften brachten ihm ansehnliche Beute. Sie musste von einem unverdächtigen Komplizen gewaschen werden. Der Komplize musste das Diebesgut unter neuer Identität auf den Weltmarkt bringen. Das Gleiche galt für die Goldzähne, die SS-Schergen zu Tausenden aus ermordeten Opfern herausbrachen, für gestohlene Eheringe, Schmuckstücke der Häftlinge und für die von den sogenannten «Devisenschutzkommandos» überall in Europa geraubten privaten Vermögen.

Das Raubgold wurde meist in sogenannten Dreiecksgeschäften gewaschen: Deutsches Beutegold wurde in die Schweiz geliefert und gegen Schweizer Franken abgegolten. Mit diesen Franken bezahlte Hitler seine Importe strategisch wichtiger Rohstoffe und zahlreicher anderer Güter in der Türkei, in Portugal, Schweden, Spanien etc. Mit den erhaltenen Schweizer Franken

erwarben die Zentralbanken der Exportländer in der Schweiz dasselbe Gold, mit dem die Reichsbank die Schweizer Franken gekauft hatte. Für die Exportländer war somit ein gefährliches Problem gelöst: Sie konnten behaupten, sie hätten im normalen internationalen Zahlungsverkehr von der Schweiz Gold gekauft. Sie begegneten damit effizient den Vorwürfen und dem Druck der Alliierten. Goldgeschäfte gab es auch mit Portugal, der Türkei und Schweden. Die effektivsten und zuverlässigsten Komplizen jedoch waren die Eidgenossen.

Die Goldwaschmaschine von Bern funktionierte hoch professionell. Woher das Gold kam, wussten die Goldwäscher. Trotzdem gelang ihnen fast immer, die Maske der «neutralen Bankiers» aufrechtzuerhalten. Merkwürdigerweise hatten die Banken nie eine offizielle Bestätigung der Deutschen verlangt, beim transferierten Gold handle es sich um legales und keineswegs um gestohlenes Gold. Der Bundesrat und die Nationalbankoberen begnügten sich mit den Versicherungen des Vizepräsidenten der Deut-

schen Reichsbank Emil Puhl. Der englische Wirtschaftshistoriker Harold James, seit 1986 Professor an der Universität Princeton (USA), gibt dafür folgende Erklärung: «Sollte man nach dem Krieg je mit der Forderung konfrontiert werden, das Gold zurückzugeben, dann müsste man beweisen, dass man in gutem Glauben handelte. Legte man dann aber eine schriftliche Erklärung vor, wäre das natürlich als Beweis angesehen worden, dass man keinen guten Glauben hatte, sondern grossen Zweifel.»

Am 11. Januar 1997 publizierte der Jüdische Weltkongress in New York einen Geheimbericht eines in Bern stationierten OSS-Agenten. Er beschreibt die Lastwagenzüge – jeder Wagen gekennzeichnet mit einer grossen Schweizer Fahne –, welche das gewaschene Raubgold aus dem Nationalbankkeller unter dem Bundesplatz quer durch Frankreich und Spanien nach Lissabon transportierten. Für die Jahre 1944 und 1945 (bis März) zählte der Agent 280 Lastwagen. Die Lastwagen gehörten Schweizer Privatfirmen. (Fortsetzung Seite 2)

(Fortsetzung) Der Finanzplatz Schweiz übernahm somit wichtige Aufgaben für Hitler. Als einziger internationaler, neutraler Finanzplatz der Welt nahm die Schweiz während der gan-

zen Kriegsjahre Hitlers Raubgold entgegen, als Zahlung für Industrielieferungen oder als Gold, das gehehlt, gewaschen und gegen Devisen ausgetauscht oder unter neuer, «schweizerischer»

Identität an andere Finanzplätze verkauft wurde. Ohne den Finanzplatz Schweiz, ohne die willigen Hehler von Bern, hätte Hitler seine Erwerbungs- und Raubzüge nicht führen können.

Schweizer Bankiers haben ihm dafür die Devisen geliefert. Sie haben seine Angriffskriege finanziert.

Polarrot

Das folgenreiche Geschäft mit einem Farbstoff. Theaterserie nach dem Roman von Patrick Tschan

3. Folge: Elsie oder mitten im Glück

Jacques Breiter **Mario Fuchs**
Elsie Hauser **Pia Händler**
Clochard Frédéric/Franz von Aecht **Urs Frei**
Willy Hebeisen **Stephan Dettwiler**
Wirtin Bethli **Beatrix Castellote-Iselin**
George Schwaller **Guido Babst**
Werner Kuby **Roberto Greuter**
Paul Haller, Stadtmann **Willy Garcia**
Schauspielerin **Tina Gluth**
Schauspielerin/Anna, eine Bäuerin
Silvana Candreia
Schauspielerin/Radiosprecherin
Diana Damjanović
Leni, die Kuh **Umina**

Premiere Mittwoch, 23. Mai 2018, 20 Uhr
Restaurant Schällensli, St. Margarethengut
(Binningen)

Weitere Vorstellungen 24. & 27. Mai 2018
Dauer ca. 1 Stunde

Inszenierung **Daniela Kranz**
Bühne **Marion Menziger**
Kostüme **Jorina Weiss**
Dramaturgie **Sabrina Hofer**

Regieassistenz **Céline Meyer**,
Anne-Kathrine Münnich
Bühnenbildassistenz **Noemi Baldelli**
Kostümassistenz **Anna Lena Fischer**,
Désirée Müller
Dramaturgieassistenz **Sabine Egli**
Inspizienz **Marco Ercolani**, **Arthur Kimmerle**

Für die Produktion verantwortlich:
Veranstaltungstechnik **Philipp Sanwald**,
Maximilian Herber, **Patrick Soland**
Ton **Lukas Wiedmer**, **Denim Szram**
Requisite **Noemi Baldelli**
Ankleidedienst **Cornelia Peter**, **Gönül Yavuz**,
Désirée Müller
Fundus **Murielle Véya**,
Olivia Lopez Diaz-Stöcklin

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Leitung Veranstaltungstechnik
Beat Weissenberger
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann**,
Stv. **Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**

Werkstätten-/Produktionsleitung
René Matern, **Johannes Stiefel**
Leitung Schreinerei **Markus Jeger**,
Stv. **Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin**,
Stv. **Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger**,
Stv. **Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**
Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam von Plehwe**,
Stv. **Gundula Hartwig**, **Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler**,
Stv. **Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte
Rosina Plomaritis-Barth, **Liliana Ercolani**
Leitung Maske **Gaby Sellen**

Aufführungsrechte Eva Maria Feitzinger,
Literatur- und Textberatung, Dramaturgie und
Agentage, Wien
Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vor-
stellung nicht gestattet.

Patrick Tschan

Der Basler Romanautor und Werbetexter Patrick Tschan wurde 1962 in Allschwil geboren. Nach einem Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie war er viele Jahre in der Werbung und Kommunikation tätig. 2011 veröffentlichte er seinen Erstlingsroman «Keller fehlt ein Wort» und erhielt dafür den Anerkennungspreis für Literatur der Stadt Solothurn. Im darauffolgenden Jahr erschien der Roman «Polarrot», und 2015 folgte mit «Eine Reise später» sein drittes Buch. Zudem verfasste Patrick Tschan Artikel, Essays und Kurzgeschichten, u. a. für «Die Zeit», «Die Neue Rundschau» und den SWR2. Gerade schreibt er an seinem neuesten Roman, der die Schweizer Geschichte der Luftfahrt beleuchtet.

Daniela Kranz

Die Regisseurin Daniela Kranz wurde 1968 in Bielefeld geboren und studierte Regie an der Universität Mozarteum in Salzburg. Zu ihren Regiearbeiten zählen zahlreiche Ur- und Erstaufführungen, etwa am Burgtheater Vestibül und Kasino, am Theater Bielefeld oder am Saarländischen Staatstheater. Mit ihrer Uraufführungsinszenierung von Anne Leppers «Käthe Hermann», mit «Mein idiotisches Herz» von Anja Hilling und mit «Wartezimmer Zukunft» von Oliver Kluck wurde sie zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen. Am Schauspielhaus Wien war sie als Projektleiterin für mehrere Theatererien tätig. In der Spielzeit 2015/2016 inszenierte Daniela Kranz am Theater Basel die Schweizer Erstaufführung von David Greigs «Die Ereignisse» und leitete das Stadtprojekt «Kommissär Hunkeler: Ein Fall für Basel» nach einem Kriminalroman von Hansjörg Schneider, in der Spielzeit 2016/2017 «Das fliegende Klassenzimmer» von Erich Kästner sowie die Kinderoper «Die Genesung der Grille». In dieser Spielzeit inszenierte sie am Theater Basel «Die drei Räuber» und am Schauspiel Frankfurt «8bar leben».



Wie geht es weiter?

Auch in der nächsten Folge wird Jacques Breiter vom Schicksal eingeholt, diesmal erwischt es ihn ganz plötzlich und unerwartet, als seine Ehefrau Elsie an einer Grippe stirbt. Bei seiner treuen Kuh Leni findet er schliesslich Trost. Als Breiter den Franzosen Yves Überschlag kennenlernt, wittert er ein Geschäft – und es geht nicht lange, bis er wieder im grossen Stil Geld verdient. In

der Zwischenzeit ist der Zweite Weltkrieg ausgebrochen, und die Situation in der Schweiz spitzt sich immer mehr zu. Ob Breiter den Krieg mit dem «geliehenen» Gold von Isaak Meyer ohne Verluste übersteht und ob er Charlotte jemals wiedersieht, erfahren Sie nächste Woche in der vierten und letzten Folge.

SEIEN SIE DABEI, WENN ES WIEDER HEISST:

POLARROT

4. FOLGE:

YVES ODER DIE VÖGEL SCHLAFEN GLEICH

Premiere 30. Mai 2018, 20 Uhr,
filter4 auf dem Bruderholz, Reservoirstrasse

Textnachweise

Das Interview mit Patrick Tschan ist ein Originalbeitrag für diese Programmzeitung. Das Gespräch fand am 12. April 2018 statt. Die Fragen stellte Sabrina Hofer.

Jean Ziegler: Die Schweiz, das Gold und die Toten. C. Bertelsmann. München 1997.

Die Texte sind teilweise in sich gekürzt, mit neuen Überschriften versehen und der geltenden Rechtschreibung angepasst.

Medienpartner

bz BASEL

Herausgeber

Theater Basel
Postfach, CH-4010 Basel
Spielzeit 2017/2018
Heft Nr. 99/3

Intendant

Andreas Beck

Verwaltungsdirektorin

Danièle Gross

Redaktion

Sabrina Hofer

Sabine Egli

Manuela Seiler (Korrektur)

Gestaltung

Gesine Haller

THEATER BASEL

LE JURA LIBRE

Hebdomadaire jurassien

PASSEURE AN DEN GRENZEN Als Passeure waren oftmals junge Schmuggler tätig. Manche spezialisierten sich auf die verbotenen Menschen Transporte, die sich als lukrativ erwiesen. **Seite 1**

DIE SCHWEIZ UND IHRE NEUTRALITÄT Die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs analysiert der Historiker Thomas Maissen. **Seiten 1 & 2**

BASEL SPIELT MIT Sehen Sie in der vierten und letzten Folge die Ensemble-schauspieler Mario Fuchs und Michael Wächter sowie neun Basler Bürger_innen. **Seite 2**

ZUM SAMMELN Am Kiosk sind die Sammelmappen für die wertvollen Blätter der Gratisbeilagen-Reihe ab sofort erhältlich. **Seite 2**

Wie Passeure an den Grenzen Menschen schmuggelten

Der achte Band des Bergier-Berichts bringt brisante Details zur Flüchtlingspolitik in der Zeit des Zweiten Weltkriegs ans Licht

Von Kurt Imhof, Patrik Ettinger, Boris Boller

Eine wichtige Rolle für die Hilfe beim Grenzübertritt spielten die Schmuggler. Schon in der Vorkriegszeit florierte der Schmuggel entlang vieler Grenzabschnitte. Unter den Bedingungen der Kriegswirtschaft, der Rationierung und Verknappung von Konsumgütern erhielt er zusätzliche Attraktivität. Auf den Schmugglerpfaden wurden auch verbotene Drucksachen über die Grenzen geschleust, Geld und Wertsachen in Sicherheit gebracht und Post unter Umgehung der Zensur ausgetauscht. Während den Kriegsjahren konnten Flüchtlinge direkt an der Grenze die Dienstleistungen von Passeuren in Anspruch nehmen.

Zwei französische Passeure im Jura, die einem Schmugglerring angehörten und neben Menschen auch Waren über die Grenze brachten, pflegten im Sommer 1942 den fixen Betrag von 3000 französischen Franken pro Person zu verlangen. Der Transport einer mehrköpfigen Flüchtlingsgruppe konnte oft mehr eintragen,

als ein Arbeiter im Monat verdiente. Feste Preise deuteten darauf hin, dass in einzelnen Grenzregionen ansatzweise eine Professionalisierung der Passeurdienste im Gang war. Die hohen Preise für die Dienstleistung waren einerseits Folge der grossen Nachfrage und der Bereitschaft von Flüchtlingen, in der Not fast jeden Preis zu zahlen. Andererseits sind sie aber auch auf die besonderen Gefahren zurückzuführen, denen die Passeure selbst ausgesetzt waren. Wurden sie in der Schweiz verhaftet, so drohten ihnen zumindest einige Wochen oder Monate Gefängnis und eine hohe Busse. Nächtliche Konfrontationen mit Zollbeamten konnten auf beiden Seiten der Grenze tödlich enden. Die deutschen Besatzungsbehörden erschossen viele der in Frankreich aufgegriffenen Passeure auf der Stelle. Fluchthelfer, die verdächtigt wurden, in Kontakt zur Résistance zu stehen, mussten auch Folter und Konzentrationslagerhaft gewärtigen. Mehrere in Frankreich lebende Schweizer wurden wegen Beihilfe zur Flucht in Konzentrationslagern inhaftiert. Auch Schweizer Grenz wächter machten von der Befugnis Gebrauch, auf fliehende oder Widerstand leistende Grenz gänger zu schießen. Die Passeure arbeiteten un-

ter schwierigen Bedingungen. Besonders heikel war die Begleitung von Gruppen mit kleinen Kindern, die das Unternehmen leicht durch Weinen hätten scheitern lassen können. Vier junge Franzosen hatten schon mehrmals Kinder über die Grenze gebracht, als sie 1943 in der Schweiz verhaftet wurden. Sie schilderten in der Strafuntersuchung, welche Mühe die Überwindung der Grenzsperrungen sie jeweils kostete. Um die Kinder über die Stacheldrahtabsperungen auf französischer Seite zu heben, seien drei Erwachsene notwendig: «Der Stacheldrahtzaun ist ungefähr zwei Meter breit [...] und sechzig Zentimeter hoch. Wir hoben die Kinder von Hand zu Hand über den Stacheldraht.» Auf Schweizer Seite liessen sich die Drähte hinunterdrücken und hochziehen, sodass die Kinder durch die Lücke hindurch schlüpfen konnten.

Die Flüchtlinge waren auf Gedeih und Verderb einem unbekanntem Menschen ausgeliefert. Die Notlage bot ihnen keine Sicherheit – weder Schutz vor Beraubung und Erpressung noch davor, nach erfolgter Bezahlung vom Passeur im Stich gelassen oder gar denunziert zu werden. Einige Passeure profitierten von dieser Extremsituation und beuteten die Not schamlos aus, so

ein in Frankreich lebendes Schweizer Ehepaar – von Zeugen als «gangsters» bezeichnet –, das den Flüchtlingen das ganze Geld, Wertsachen und selbst Lebensmittel abzunehmen pflegte. Andere kehrten auf halbem Weg um und liessen die Flüchtlinge stehen. So berichtete eine Holländerin: «Nachdem wir lange in der Nacht gewandert waren, sagte der Passeur: «Nun sind wir auf Schweizer Boden, und ich verlasse euch. Geht nur immer in dieser Richtung weiter!» – Wir hatten alle grosses Misstrauen, wussten aber nicht, wie wir ihn zurückhalten sollten.» Die Flüchtlinge, noch weit von der Grenze entfernt, liefen einer französischen Patrouille in die Arme und wurden verhaftet. Sie hatten Glück, denn die Grenz wächter liessen die Gruppe laufen und zeigten ihr den Weg über die Grenze. In vielen Fällen von Fluchthilfe durch Passeure ist kaum eine klare Grenze zwischen Schmuggel, Gelderwerb durch illegale Menschen Transporte und politischem Widerstand zu ziehen. Mancher junge Mann erbrachte seine Dienstleistung im Auftrag von Hilfsorganisationen oder politischen Gruppierungen des Untergrunds, die verfolgte Menschen in Sicherheit zu bringen versuchten.

Wie zeitgemäss ist Neutralität?

Der Schweizer Historiker Thomas Maissen untersucht die Selbstwahrnehmung der Schweiz und ihre Neutralitätsmaxime

Von Thomas Maissen

Die Geschichte des Zweiten Weltkriegs kann geschrieben werden, ohne die Schweiz zu erwähnen. Die heutige Schweiz wird aber niemand verstehen, der die Jahre 1933 bis 1945 nicht gründlich berücksichtigt. So unbedeutend die Schweiz, insgesamt betrachtet, für die Weltpolitik dieser Jahre war, so zentral ist diese Zeit im kollektiven Gedächtnis des Landes. Das Selbstverständnis von Schweizern enthüllt sich in ihrer Antwort auf die Frage, weshalb die Schweiz als einziges Nachbarland Deutschlands, als eines von wenigen Ländern weltweit vom Krieg verschont blieb: war es (ökonomische) Anpassung oder Bereitschaft zum militärischen Widerstand? Äussere Gnade oder eigene Leistung? Geringe strategische Bedeutung des Landes oder gute Nutzung der wenigen Trümpfe?

Die Rede von den «gewaltigen Opfern» und einem «Widerstandswillen, der seinesgleichen sucht», ist eine Beleidigung der vielen Völker, die ab 1939 tatsächlich kämpften, enorme Opferzahlen zu beklagen hatten und den Willen zum Widerstand nicht nur bekundeten,

sondern auch bewiesen – im Unterschied zu den Schweizern, denen die Nagelprobe erspart blieb. Diese Realität geriet in den Nachkriegsjahrzehnten zusehends aus dem Blickfeld. Die Schweizer heroisierten ihren Widerstand.

Von «gewaltigen Opfern» sprachen die zeitgenössischen Schweizer allerdings in erster Linie nicht mit aussen-, sondern mit innenpolitischen Motiven. Gemeint waren die erzwungenen Verzichtleistungen der Männer, die den militärischen Aktivdienst von durchschnittlich sechshundert Tagen leisteten, und der Frauen, die während der Abwesenheit der Männer in den entbehrungsreichen Zeiten ihre Familien durchbrachten. Im Vergleich zu den übrigen Europäern waren das idyllische Zustände.

Dass die Deutschen die Schweiz entgegen den Erwartungen von 1940 nicht besetzten, wurde in den Nachkriegsjahrzehnten anfänglich als Geschenk Gottes, in einer sich säkularisierenden Gesellschaft dann aber zusehends als eigene, schweizerische Leistung dargestellt. Damit rückte die militärische Kampfbereitschaft fast exklusiv in den Vordergrund. Die problematischen Bereiche wurden auf den Witz reduziert, man habe sechs Tage in der Woche für

die Deutschen gearbeitet und am siebten für die Alliierten gebetet. Diese Verdrängung hatte nicht zuletzt biografische Gründe: Die Opfer, welche die Aktivdienstgeneration an Lebenszeit und Perspektiven erbracht hatte, wurden durch den «militärischen» Erfolg geadelt. Die Schweizer Soldaten waren siegreich gewesen, ohne zu kämpfen, während die übrigen Armeen Europas Niederlagen, Demütigungen, Kriegsverbrechen und vielfachen Tod erlebt hatten. Deshalb rückten auch keine Schweizerinnen dauerhaft in verantwortungsvolle Aufgaben und Funktionen nach: Während die Frauen in den anderen europäischen Staaten in zwei Wellen nach 1918 und nach 1945, und nicht zuletzt wegen ihrer Verdienste in den Weltkriegen das Wahlrecht erhielten, mussten sie in der Schweiz noch bis 1971 warten. Das gesellschaftliche Ideal blieb der Mann als fleissiger Ernährer und edler Beschützer seiner Familie, ein Ideal, das anderswo an den Realitäten des Graben- und Vernichtungskriegs zerbrochen war.

Das langfristige Problem der Schweiz bestand letztlich nicht darin, dass «auch sie Schuld auf sich geladen hatte». So formulierte es 1995 Bundespräsident Kaspar Villiger, um sich – auch er

eher gewunden – für den J-Stempel zu entschuldigen, den die deutschen Behörden auf Drängen der schweizerischen Behörden 1938 einführten und in die Pässe ausreisender deutscher Juden drückten. Diese Stigmatisierung lag nicht im Interesse des Dritten Reichs, das zu diesem Zeitpunkt, nach dem Anschluss Österreichs, die jüdische Bevölkerung entrechten und vertreiben, also loswerden wollte. Gerade das wurde durch den Stempel erschwert, den die Schweizer wünschten, um unerwünschte Immigranten rascher zu erkennen. Dafür nahmen sie sogar die in völkerrechtlichen Verträgen übliche Reziprozitätsklausel in Kauf, die es den Deutschen erlaubt hätte, auch einen J-Stempel in den Pässen von Schweizer Juden zu verlangen. Sosehr solche Handlungen gegen die Prinzipien von Rechtsstaatlichkeit und Humanität verstiessen, so wenig war die Schweiz damit eine Ausnahme in den 1930er- und 1940er-Jahren, in denen es kaum möglich war, keine Schuld auf sich zu laden. Das langfristige Problem lag vielmehr darin, dass aus den vermeidbaren und unvermeidlichen Fehlern und Verfehlungen eine Helden-geschichte gebastelt wurde.

(Fortsetzung Seite 2)

(Fortsetzung) Diese Gefahr erkannte der Basler Historiker Herbert Lüthy bereits 1944: «Wir haben uns schlecht und recht durchgewurstelt, und die Kosten dieses Daseins «extra humanitatem» blieben dank der hochgeheimen Vertraulichkeit, in der unsere Aussenpolitik vor sich ging, unbekannt, sodass unser verblüffendes Sonderschicksal als unzweideutiges Verdienst erscheinen musste; es gab eine schweizerische Innenpolitik, und es gab eine Weltpolitik, aber zwischen beiden gab es im schweizerischen Bewusstsein keine Verbindung.» Aus dem Durchwursteln wurde durch selektive wie verweigerte Erinnerungen ein Verdienst, das sich dieser Ferne zur übrigen Menschheit verdankte.

Kritik kam von aussen

Die Briten konnten bereits 1943 nicht verstehen, weshalb die Schweiz in der Weltkatastrophe, in der alle Völker viel aufgeben müssten, vorwiegend auf ihre Exportinteressen bedacht bleibe. Churchills Aussenminister Anthony Eden bat die Schweizer damals, ihre Ausfuhr an die Achsenmächte einzuschränken, weil jede Lieferung von Rüstungsgütern den Krieg verlängere: «Every franc's worth of war material sent by Switzerland to Germany prolongs the war.» Der amerikanische Unterstaatssekretär Stuart Eizenstat wiederholte 1997 diese Aussage sinngemäss in einem offiziellen amerikanischen Bericht über schweizerische Finanztransaktionen im Krieg. Durch sie und andere intensive Wirtschaftskontakte zu einem Zeitpunkt, da die

Schweizer keinen deutschen Überfall mehr zu befürchten hatten, habe das neutrale Land das Naziregime unterstützt. Die Schweiz stand Kopf nach diesem Vorwurf einer vermeintlich befreundeten Regierung. Tatsächlich überschätzte die Kriegsverlängerungsthese die wirtschaftliche Rolle der Schweiz für das Dritte Reich: Rüstungslieferungen und die «Clearing-Milliarde», die neutralitätswidrigen Bundeskredite zur Exportfinanzierung, trugen nur im Promillebereich zu den gigantischen deutschen Kriegsaufwendungen bei, die zu einem grossen Teil im ausgeplünderten Europa aufgebracht wurden. Wenn man sich auf solche Rechnungen einlassen will, dann finanzierte die Schweiz etwa zehn Tage des Kriegs; diese forderten durchschnittlich allerdings auch etwa 200 000 Todesopfer in Europa. Insgesamt unterstützte die Schweiz die Achsenmächte während des Kriegs viel stärker, als sie den Alliierten half, und dies noch bis in die letzten Kriegswochen. Gleichwohl behaupteten die Schweizer damals und danach, dass sie sich stets an die Regeln der Neutralität gehalten hätten; ja gerade ihretwegen mit derjenigen Macht hätten verkehren müssen, die sie als Hauptfeind ihrer Unabhängigkeit und ihrer Staatsidee erkannt hatten.

Eizenstats Kritik rührte, wie die gesamte Debatte der 1990er-Jahre über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, an das Kernelement des eidgenössischen Selbstverständnisses. War es möglich, dass der Neutrale – obwohl oder gar weil er sich aus den fatalen Kriegen der Grossmächte

heraushielt – Schuld auf sich lud? Es war kein Zufall, dass diese Debatten nach dem Fall der Mauer begannen, nach dem Ende des Systemgegensatzes, mit neuen Kriegen in Europa beim Zerfall Jugoslawiens und der UdSSR und mit einem neuartigen, europaweiten Anlauf, um Opfern des Holocaust Entschädigungen für individualrechtliche Ansprüche zu gewähren. Dabei ging es vor allem um verletzte Eigentumsrechte, die ihren Ursprung hatten in Arisierungen, Verstaatlichungen oder, wie im Schweizer Fall, weil Erbberechtigte keinen Zugang zu Bankguthaben von Verwandten erhielten, die im Holocaust umgekommen waren. Die Abklärung dieser alten, aber nicht erloschenen Rechte gehörte nach 1989 zur Suche nach einer neuen, kapitalistisch-marktwirtschaftlichen und demokratisch-rechtsstaatlichen Weltordnung. Sie nahm ihren Anfang in den Ländern, die dem real existierenden Sozialismus entronnen waren, und betraf dann ganz Europa. Kein Land war von der Nachfrage befreit, wie es in der Zeit des Nationalsozialismus mit einheimischen und fliehenden Juden umgegangen war.

Ganz Europa unterwarf sich, manchmal durchaus ritualisiert, dieser Selbstprüfung, die in offiziellen Entschuldigungen und finanzieller Wiedergutmachung endete. Nur die Schweiz verweigerte sich diesen befreienden Gesten und strengte stattdessen teure und pedantische Abklärungen von juristischen und historischen Verantwortungen an. Deshalb blieb sie über zwei Jahre lang im Brennpunkt des interna-

tionalen Interesses, ehe die Grossbanken die Nation mit einer Globallösung freikaufen, die viel mehr kostete, als ein rechtzeitiges Entgegenkommen es getan hätte. Für die Schweiz stand aber mehr auf dem Spiel als Geld. Es ging um die nationale Ehre, um die eigene Heldengeschichte und um die Neutralität, die unbestrittene Richtlinie im Weltkrieg, aber auch im Kalten Krieg. Sie galt es nun, in einer multipolaren Weltordnung und in einem befriedeten Europa, neu zu definieren. War es denkbar, dass die Neutralität als Maxime nicht nur ausgedient hatte, sondern schon angesichts des Völkermords falsch gewesen war? Hatte der Holocaustüberlebende und Nobelpreisträger Elie Wiesel recht, der 1995 verkündete, Neutralität sei eine Sünde, wenn es um die Menschenwürde gehe? War also die schweizerische Perspektive, die das Überleben nicht des einzelnen Menschen, sondern des staatlichen Kollektivs in den Mittelpunkt stellte, nicht mehr zeitgemäss? Steht im 21. Jahrhundert das Individuum als Inhaber von Freiheits- und Eigentumsrechten im Zentrum eines globalisierten politischen Planens und Handelns? Die Schweizer hatten solche Menschheitsverbrechen nie erfahren und führten dies auf ihre zeitlosen Qualitäten und historischen Leistungen zurück. Mussten sie als kleines Volk nun lernen, sich selbst als mögliche Opfer zu verstehen und deshalb mit den historischen Opfern mitzuempfinden?

Polarrot

Das folgenreiche Geschäft mit einem Farbstoff.

Theaterserie nach dem Roman von Patrick Tschan

4. Folge: Yves oder die Vögel schlafen gleich

Jacques Breiter **Mario Fuchs**
Yves Überschlag **Michael Wächter**
Isaak Meyer **Guillermo Garcia**
Hauptmann **Roberto Greuter**
Flüchtlinge **Silvana Candreia, Stephan Dettwiler**
Radiostimmen **Guido Babst,**
Silvana Candreia, Beatrix Castellote-Iselin,
Diana Damnjanović, Urs Fei, Tina Gluth,
Roberto Greuter

Premiere Mittwoch, 30. Mai 2018, 20 Uhr,
filter4 auf dem Bruderholz, Reservoirstrasse
(Haltestelle: Jakobsberg)

Weitere Vorstellungen 31. Mai & 1. Juni 2018
Dauer ca. 1 Stunde

Inszenierung **Daniela Kranz**
Bühne **Marion Menziger**
Kostüme **Jorina Weiss**
Dramaturgie **Sabrina Hofer**

Regieassistentz **Anne-Kathrine Münnich**
Bühnenbildassistentz **Noemi Baldelli**
Kostümassistentz **Anna Lena Fischer,**
Désirée Müller
Dramaturgieassistentz **Sabine Egli**
Regiehospitantz **Céline Meyer**
Inspizienz **Marco Ercolani, Arthur Kimmerle**

Für die Produktion verantwortlich:
Veranstaltungstechnik **Philipp Sanwald,**
Maximilian Herber, Patrick Soland
Ton **Lukas Wiedmer, Denim Szram**
Requisite **Noemi Baldelli**
Ankleidedienst **Cornelia Peter, Gönül Yavuz,**
Désirée Müller
Fundus **Murielle Véya,**
Olivia Lopez Diaz-Stöcklin

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Leitung Veranstaltungstechnik
Beat Weissenberger
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann,**
Stv. **Jan Fitschen**

Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**
Werkstätten-/Produktionsleitung
René Matern, Johannes Stiefel
Leitung Schreinerei **Markus Jeger,**
Stv. **Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin,**
Stv. **Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger,**
Stv. **Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**
Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam von Plehwe,**
Stv. **Gundula Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler,**
Stv. **Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte
Rosina Plomaritis-Barth, Liliana Ercolani
Leitung Maske **Gaby Sellen**

Aufführungsrechte **Eva Maria Feitzinger,**
Literatur- und Textberatung, Dramaturgie und
Agentage, Wien
Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

Patrick Tschan

Der Basler Romanautor und Werbetexter Patrick Tschan wurde 1962 in Allschwil geboren. Nach einem Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie war er viele Jahre in der Werbung und Kommunikation tätig. 2011 veröffentlichte er seinen Erstlingsroman «Keller fehlt ein Wort» und erhielt dafür den Anerkennungspreis für Literatur der Stadt Solothurn. Im darauffolgenden Jahr erschien der Roman «Polarrot», und 2015 folgte mit «Eine Reise später» sein drittes Buch. Zudem verfasste Patrick Tschan Artikel, Essays und Kurzgeschichten, u. a. für «Die Zeit», «Die Neue Rundschau» und den SWR2. Gerade schreibt er an seinem neuesten Roman, der die Schweizer Geschichte der Luftfahrt beleuchtet.

Daniela Kranz

Die Regisseurin Daniela Kranz wurde 1968 in Bielefeld geboren und studierte Regie an der Universität Mozarteum in Salzburg. Zu ihren Regiearbeiten zählen zahlreiche Ur- und Erstaufführungen, etwa am Burgtheater Vestibül und Kasino, am Theater Bielefeld, am Schauspielhaus Wien oder am Saarländischen Staatstheater. Mit ihrer Uraufführungsinszenierung von Anne Leppers «Käthe Hermann», mit «Mein idiotisches Herz» von Anja Hilling und mit «Warteraum Zukunft» von Oliver Kluck wurde sie zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen. Am Schauspielhaus Wien war sie als Projektleiterin für mehrere Theatererien tätig. In der Spielzeit 2015/2016 inszenierte Daniela Kranz am Theater Basel die Schweizer Erstaufführung von David Greigs «Die Ereignisse» und leitete das Stadtprojekt «Kommissär Hunkeler: Ein Fall für Basel» nach einem Kriminalroman von Hansjörg Schneider, in der Spielzeit 2016/2017 «Das fliegende Klassenzimmer» von Erich Kästner sowie die Kinderoper «Die Genesung der Grille». In dieser Spielzeit inszenierte sie am Theater Basel «Die drei Räuber» und am Schauspiel Frankfurt «8bar leben».

Textnachweise

Kurt Imhof, Patrik Ettinger, Boris Boller: Die Flüchtlings- und Aussenwirtschaftspolitik der Schweiz im Kontext der öffentlichen politischen Kommunikation 1938–1950. Hrsg. von der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg. Bd. 8. Chronos Verlag, Zürich 2001.

Thomas Maissen: Schweizer Heldengeschichten – und was dahintersteckt. Hier und Jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte. Baden 2015.

Die Texte sind teilweise in sich gekürzt, mit neuen Überschriften versehen und der geltenden Rechtschreibung angepasst.

Medienpartner



Herausgeber

Theater Basel
Postfach, CH-4010 Basel
Spielzeit 2017/2018
Heft Nr. 99/4

Intendant

Andreas Beck

Verwaltungsdirektorin

Danièle Gross

Redaktion

Sabrina Hofer

Sabine Egli

Manuela Seiler (Korrektur)

Gestaltung

Gesine Haller

THEATER BASEL